EINE STIMME FÜR FAMILIEN IN BERLIN

BERLINER BEIRAT FÜR Familien fragen

FAMILIENFORUM MIT GEFLÜCHTETEN ELTERN UND KINDERN AUS DER UKRAINE

AM 01. DEZEMBER 2025 IN PANKOW

– DOKUMENTATION DER ERGEBNISSE –

Veranstaltungsort: Gemeinschaftsunterkunft Storkower Straße 101A in 10407 Berlin
Veranstaltende: Berliner Beirat für Familienfragen in Kooperation mit der GU Storkower Straße, Volkssolidarität Berlin e. V.

Trotz aller Berichte über die vielfältigen Belastungen gab es auch erfreuliche Momente in der Runde – etwa die Mitteilung einer Teilnehmerin über ihre bevorstehende Hochzeit, die ihr als „positiver Stress“ Kraft gibt.

Am Familienforum in der Gemeinschaftsunterkunft Storkower Straße der Volkssolidarität nahmen insgesamt 19 Personen teil. Den Mittelpunkt bildeten geflüchtete Familien aus der Ukraine, jeweils mit ein bis drei Kindern, die sich seit sechs Monaten bis zu drei Jahren in Deutschland aufhalten. Anwesend waren insgesamt elf Mütter, darunter mehrere alleinerziehende, sowie zwei Väter. Ergänzend nahmen eine Großmutter und eine 18-jährige Jugendliche teil, die gemeinsam mit ihrer Mutter und zwei jüngeren Geschwistern seit einigen Monaten in der Unterkunft lebt. Begleitet wurde das Familienforum von drei Mitarbeiterinnen der Gemeinschaftsunterkunft mit moldawischem beziehungsweise ukrainischem Hintergrund sowie einer in Deutschland aufgewachsenen Sprachmittlerin russischer Herkunft, die die Gesprächsrunde sprachlich unterstützten.

1. Herausforderungen und Belastungen im Familienalltag

Heimatverlust und psychosoziale Auswirkungen des Kriegserfahrung
Als zentraler Stressfaktor wurde der Verlust des eigenen Zuhauses in der Ukraine geschildert. Die damit verbundene Unsicherheit prägt viele Lebensbereiche, auch in Deutschland. *„Ich habe zwar nicht so viel Stress hier, aber zu Hause liegt alles in Schutt und Asche.“*, sagte eine 60-jährige Mutter und 20-fache Großmutter, die derzeit mit einem ihrer drei Söhne und neun Enkelkindern in Berlin lebt. Ihre weiteren Kinder sowie elf Enkel befinden sich weiterhin in der Ukraine.

Sprachbarrieren durch geringe Deutschkenntnisse
Eingeschränkte Deutschkenntnisse führen häufig zu Überforderung besonders in Behördensituationen, beim Eintritt in Arbeit oder Ausbildung, im medizinischen Bereich sowie im Kontakt mit den Schulen ihrer Kinder. Auszufüllende Formulare oder Schulunterlagen der Kinder werden oft nicht verstanden, die Kommunikation mit Lehrkräften gestaltet sich oft schwierig.

Ukrainisch- oder russischsprechende medizinische oder psychologische Fachkräfte sind schwer zu finden bzw. kaum verfügbar.
Die Kommunikation mit der Ausländerbehörde wurde von den Familien als unzureichend bewertet, was die Inanspruchnahme professioneller Beratungsangebote erschwert. Wiederkehrende Verständigungs- und Übersetzungsprobleme führen regelmäßig zu Verzögerungen und Missverständnissen. Ein Vater, der in der Ukraine als Schiffbauingenieur gearbeitet hatte und sehr gutes Englisch spricht, erzählte: *„Ich soll beim Besuch des Jobcenters jedes Mal einen Dolmetscher mitbringen, den ich selbst bezahlen muss. Viele Menschen in den Behörden verstehen auch Englisch, aber sie sagen, dass die Unterhaltung auf Deutsch sein muss.“* Übersetzungs-Apps können in manchen Situationen helfen, führen aber oft zu Missverständnissen. Eine Mutter sagt dazu: *„Übersetzungs-Apps helfen oft weiter, aber nicht alle Mitarbeiter wollen über die App sprechen.“* Und ein Vater berichtet: *„Mein Verständigungsproblem in der Bank wurde mit der freundlichen Hilfe eines Passanten von der Straße gelöst.“*

Strukturelle Hürden im Umgang mit Behörden, Arbeitsmarkt und Institutionen
Kontakte mit Behörden, Arbeitgebenden, der Arbeitsagentur oder Banken werden häufig als besonders belastend erlebt. Zum einen sprechen viele Mitarbeitende ausschließlich Deutsch – selbst dann, wenn eine Verständigung auf Englisch möglich wäre. Zum anderen sind manche (Anerkennungs-)Verfahren für die Familien oft schwer nachvollziehbar und erfordern Dokumente, die in der Ukraine nicht mehr vorhanden sind. Unterlagen wie Geburtsurkunden oder Ehefähigkeitsbescheinigungen müssen daher oft mit großem Aufwand neu beantragt werden oder können überhaupt nicht mehr beschafft werden. Dies führt zu Kettenabhängigkeiten: Fehlt ein bestimmtes Dokument, kann weder ein Antrag gestellt noch eine Bewerbung eingereicht werden. Dadurch bleiben notwendige Unterstützungsleistungen oder Beschäftigungsmöglichkeiten häufig unzugänglich. Zudem fordere die Arbeitsagentur oftmals detaillierte Vorgehenspläne für Anerkennungsverfahren oder für die Bewilligung von Leistungen, etwa für Deutschkurse. Viele Betroffene empfinden dies als zusätzliche Belastung, die den ohnehin bestehenden Druck weiter verstärkt: *„Ich habe für mein 7-monatiges Kind keine Geburtsurkunde und brauche Beglaubigungen aus der Ukraine. Darauf muss ich lange warten und bekomme solange keinen Kita-Gutschein. Ich kann dafür doch nicht in die Ukraine fahren.“*, sagt eine Alleinerziehende.

Den Familien fehlt es an Orientierung, an sozialer Unterstützung und an klaren, verständlichen Vorgaben zur Anerkennung ihrer in der Ukraine erworbenen Qualifikationen. Selbst grundlegende Fragen – etwa zur Gültigkeit des ukrainischen Führerscheins in Deutschland – sind oft ungeklärt.
All diese Faktoren führen zu großer Unsicherheit, insbesondere im Kontakt mit der Ausländerbehörde und dem Jobcenter.

Informationslücken und eingeschränkte Teilhabe im Alltag
Im Alltag erreichen notwendige Informationen die Familien oftmals nur unzureichend. Vorhandene Unterstützungsangebote seien häufig nicht oder nur unvollständig übersetzt. Zahlreiche Betroffene zögern daher, Rückfragen zu stellen, da ihnen dies unangenehm ist oder sie befürchten, nicht verstanden zu werden.
Insbesondere alleinerziehende Mütter fühlen sich durch die tägliche Versorgung ihrer Kinder stark belastet, da ihnen wenig Raum bleibt, benötigte Unterstützung für sich einzuholen. Themen wie Notbetreuung, Mutter-Kind-Kuren oder spezifische Angebote für geflüchtete Alleinerziehende werden dadurch nur selten aktiv nachgefragt, obwohl ein deutlicher Bedarf besteht.
Es ist den anwesenden Müttern sehr wichtig, sich und ihre Kinder zu vernetzen, Kontakte verstärkt auch außerhalb der Gemeinschaftsunterkunft zu knüpfen.

Schwierigkeiten im (Schul-)Alltag der Kinder
Einige Eltern berichteten von einem Mangel an geeigneten Schulplätzen für ukrainische Kinder sowie von Schulzuweisungen, die nicht den Wünschen der Familie entsprechen. Teilweise besuchten Kinder vorübergehend keine Schule, weil ihre Eltern unzureichend informiert sind oder sich aufgrund sprachlicher Barrieren überfordert fühlen. Zwar fühlen sich manche Kinder in Willkommensklassen zunächst gut aufgehoben, jedoch fehlt dort häufig eine klare langfristige Perspektive.
Auch bei **Freizeitangeboten** für Kinder außerhalb von Schule und Gemeinschaftsunterkunft bestehen für geflüchtete Familien erhebliche Informationsdefizite und Zugangsbarrieren. Viele Eltern wissen nicht, welche Angebote verfügbar sind, welche für ihr Kind geeignet wären, welche Kosten anfallen oder wo die Aktivitäten stattfinden. Dadurch bleiben Kinder häufig von wichtigen Bildungs-, Freizeit- und sozialen Erfahrungen ausgeschlossen.

Erschwerter Zugang zu Wohnraum
Die Wohnungssuche wurde von den anwesenden Familien als nahezu aussichtslos beschrieben. Viele sehen keinerlei Chance, zeitnah Wohnraum außerhalb der Gemeinschaftsunterkunft zu finden.

2. Wer und was die Familien im Alltag unterstützt

Angebote in der Gemeinschaftsunterkunft und in der Schule
Das Sozialteam in der Unterkunft bietet den Familien wertvolle Orientierung. Die Unterstützung bei der Beantragung finanzieller Hilfen wird als große Entlastung wahrgenommen.
In der Unterkunft werden auch zahlreiche Aktivitäten angeboten – darunter Deutschkurse, Gymnastikkurse für Frauen und Sportangebote für Kinder bis etwa elf Jahre. Diese Angebote werden insgesamt sehr gern genutzt und positiv bewertet, auch wenn sich einige Mütter mehr Kontaktmöglichkeiten außerhalb der Unterkunft wünschen.

Gern werden auch die kostenfreien Freizeitaktivitäten in der Schule angenommen, die Kindern Abwechslung und soziale Kontakte ermöglichen.

Externe Unterstützungsstrukturen und soziale Hilfen
Besonders hilfreich sind Einrichtungen wie das Willkommenszentrum, gemeinnützige Vereine und Mitarbeitende der Volkssolidarität. Sie unterstützen beispielsweise bei Beschwerden, der Ärzt*innensuche oder der Beschaffung wichtiger Bescheinigungen.

Viele Familien profitieren davon, dass Freund*innen, Angehörige oder sogar ältere Kinder beim Übersetzen und beim Verständnis behördlicher Schreiben unterstützen. Zusätzlich werden das Internet und Übersetzungs-Apps regelmäßig genutzt, um sprachliche Hürden zu überwinden.
Sehr positiv wird die Hilfsbereitschaft vieler Menschen im Umfeld wahrgenommen – im Alltag, beim Umgang miteinander oder über die Kinder. Gleichzeitig wird berichtet, dass der Beistand in Behörden oft weniger spürbar sei.

Regelmäßig, etwa alle zwei bis drei Wochen, besucht eine **Stadtteilmutter** die Unterkunft. Ihre Besuche werden als wertvolle Rückendeckung beschrieben, da sie Orientierung bietet und offene Fragen klärt. Viele Familien wünschen sich deutlich mehr solcher Einsätze. Besonders geschätzt wird auch das gemeinsame Frühstück, das den Austausch untereinander fördert.

3. Was sich die Familien für die Zukunft wünschen

Mehr Kontakt und Integration außerhalb der Unterkunft
Viele Geflüchtete wünschen sich mehr Möglichkeiten, neue Erfahrungen außerhalb der Unterkunft zu sammeln. Dazu gehört insbesondere der Wunsch nach mehr Kontakt zu anderen, um sich besser zu integrieren und im Alltag mehr Sicherheit zu gewinnen: „*Unsere Kinder sollen unabhängiger werden, hier in der Unterkunft sind sie abgegrenzt von der Gesellschaft. Was sollen sie in ihrer Freizeit machen? Sie langweilen sich und fangen an, irgendwelche dummen Sachen zu machen.*“, erzählte eine dreifache Mutter.

Verbesserter Zugang zu Arbeit, Wohnraum und sozialem Leben
Für eine langfristige Stabilisierung wünschen sich viele bessere Wege in den Arbeitsmarkt, zu eigenem Wohnraum, zu sozialer Teilhabe und Freizeitangeboten.

Bessere Möglichkeiten zum Spracherwerb
Ein Wunsch ist der Zugang zu mehr Sprachcafés außerhalb der Unterkunft, um Deutsch in einer offenen und entspannten Umgebung zu üben und gleichzeitig neue Kontakte zu knüpfen. Für Menschen, die nicht lesen oder schreiben können, werden spezielle Unterstützungsangebote als notwendig erachtet, um die selbstständige und sichere Teilhabe am gesellschaftlichen Leben zu ermöglichen.

Stärkere Unterstützung für Mütter und Alleinerziehende
Ein zentrales Anliegen ist eine bessere Entlastung von Müttern, insbesondere von alleinerziehenden. Eine Mutter sagt: „*Alleinerziehende brauchen Erholung. Mütter müssen auch mal an sich denken*.“
Gewünscht werden:
- Angebote zur Erholung, z. B. mehrtägige Auszeiten von vier bis fünf Tagen pro Jahr
- Entlastungsangebote im Alltag
- Flexibler organisierte Selbsthilfegruppen, da feste Abläufe wie Waschzeiten in der Gemeinschaftsunterkunft die Teilnahme häufig verhindern

Mehr Angebote für Eltern und Kinder
Hilfreich wären:
- Eltern-Kind-Gruppen zum gegenseitigen Austausch
- Angebote zur Förderung der kindlichen Entwicklung

- Alltagsberatungen, die grundlegende Regeln erklären (Hausordnungen, kulturelle Besonderheiten, Verhalten in Wohnungen), um Missverständnisse zu vermeiden

Leichter zugängliche Informationsquellen
Die Mütter und Väter wünschen sich einen einfacheren und transparenteren Zugang zu Informationen. Besonders hilfreich wären Personen, die Dinge ruhig und verständlich erklären, Schritt für Schritt gemeinsam durchgehen und ohne Stress und Zeitdruck unterstützen. Ein solches zugewandtes Miteinander würde den Alltag erheblich erleichtern. Plattformen wie das Berliner Familienportal waren den Eltern nicht bekannt.

Fazit

Das Familienforum macht eine doppelte Realität deutlich: Einerseits erleben ukrainische Geflüchtete hohen Belastungsdruck – geprägt von Sprachbarrieren, mangelnder Orientierung, bürokratischen Hürden und dem Verlust ihrer bisherigen Lebensumstände. Andererseits gibt es tragende Unterstützungsstrukturen, solidarische Begegnungen und funktionierende Angebote, die im Alltag spürbare Entlastung schaffen.
Im Zentrum der Familien steht der Wunsch nach echter Integration, die durch verständliche Kommunikation, niedrigschwellige Informationen, verlässliche Übersetzungshilfen, stabile psycho-soziale Unterstützung sowie leichter zugängliche Wege zu Bildung, Arbeit und Wohnraum ermöglicht wird. Gleichzeitig zeigt der dankbare und hoffnungsvolle Abschluss des Treffens, wie bedeutsam eine respektvolle Behandlung, menschliche Begegnungen und das Gefühl von Sicherheit für die Familien sind. Diese Faktoren bilden die Grundlage dafür, dass sie sich in ihrem neuen Lebensumfeld orientieren, stabilisieren und langfristig ankommen können.
Ein Vater brachte die Erfahrungen der Runde auf den Punkt und erhielt dafür einhellige Zustimmung: „*Ich bin sehr, sehr dankbar, in Deutschland aufgenommen worden zu sein und hier einen sicheren Ort vor Krieg und Gewalt gefunden zu haben. Besonders gut finde ich, dass ich bisher wie ein Deutscher behandelt wurde, wenn es um staatliche Unterstützungen ging. Das ist eine große Hilfe*.“

Unser herzlicher Dank gilt dem Team der Gemeinschaftsunterkunft Storkower Straße für ihr Engagement und die Organisation sowie allen Eltern, Großeltern und Jugendlichen, die sich Zeit genommen und ihre Perspektiven offen mit uns geteilt haben.